

Gérard Zinsstag

Bekanntheit eines Dichters

Vor einigen Jahren lernte ich Claus Bremer kennen, als er Dramaturg am Theater am Neumarkt in Zürich war. Groß, schlank, kahlköpfig, mit kleiner runder Brille, hinter der zwei ironische Augen funkeln, war er für mich der Inbegriff des deutschen Intellektuellen der Darmstädter Schule. Ich fühlte mich verwirrt und fasziniert durch diese eigenartige Persönlichkeit, denn ich hatte den unvermeidlichen Eindruck, daß sein Geist sich in permanentem Aufstand befände. Er sprach und sprach sehr schnell, mit zusammengekniffenen Lippen, machte im Gespräch unerwartete Assoziationen, jonglierte mit Form und Inhalt, um die mehrschichtigen Gedanken einzuholen. Gedanken, die – kaum ausgesprochen – schon wieder weiteren Assoziationen ausgesetzt wurden – ein beeindruckendes Sprachfeuerwerk, phantastisch und präzise zugleich. Er nahm immer sofort Stellung, ohne zu zögern. Seine kritischen Bemerkungen waren von einem klaren politischen und ästhetischen Engagement geprägt. Claus zeigte seit eh ein reges Interesse an meiner Musik. Er ist der genußvollste und aufmerksamste Zuhörer, den ich je beobachten konnte: man liest die musikalischen Eindrücke auf seinen Gesichtszügen.

Bekanntheit eines Gedichts

Claus Bremers Texte – visuelle und konkrete Poesie – haben mich durch ihre einfache direkte Aussage immer beeindruckt. Poesie, die nicht subjektiv und privat sein will, sondern öffentlich. Poesie, die nichts verschleiern will, sondern offensichtlich macht. Eine nüchterne Suche nach dem Korrigierbaren, nach dem Besseren, nach der Möglichkeit einer nachvollziehbaren Veränderung. In Bremers Texten wird dem Leser Material zur Verfügung gestellt, Material, um kreativ zu werden. So wurde eine seiner »Tauben« zu meiner kompositorischen Vorlage. Das rhythmische Element der Sprache, das durch die reduzierte Syntax noch betont wird, und die Beweglichkeit des Materials boten mir eine ideale musikalische Grundlage. Die Perforierung der Wörter, die am Anfang des Gedichts sehr auffällig ist, vermittelt den Eindruck des Hinauszögerns und weckt das Gefühl einer kommenden unvermeidbaren Katastrophe. Die Repetition der Wörter insistiert auf Inhalten, deren Quintessenz erst der Schluß preisgibt: »Siegen heißt prinzipiell zu akzeptieren, daß das Leben nicht das höchste Gut ist«. Die Erschütterung, die Betroffenheit erfolgt beim mühsamen Buchstabieren des Textes. Diese Anstrengung durchzumachen, gibt dem

»eden jeden«: – wenn man von links liest, erste worte. die einzig dann sinn ergeben, wenn man etwas aus ihnen macht. der schnabel des piktogramms kann kreativität provozieren.

»eden jeden«: – einladung an die fantasie, aus zwei worten drei zu machen, »eden jeden« in »eden für jeden« zu wandeln, »eden jedem« oder »jedem das paradies«.

»eden jeden«, kreativ gelesen, schlägt die brücke zu den taubenfüßen im piktogramm. »siegen heißt prinzipiell zu akzeptieren, daß das leben nicht das höchste gut ist«.

die eine taube, im flug oder stand, friedens-taube & heiliger geist – ich habe eine reihe tauben gemacht, die ersten 1966. wie bei allen meinen piktogrammen sind form & inhalt vorgefunden. soldat, panzer, flugzeuge, tauben, stern, frau, fabrik, großmünster, matterhorn, s-b-g-vignette*), christusworte, menschen-

*) SBG = Schweizerische Bankgesellschaft

rechts-paragraphen, mao-worte, worte von ché & régis debray, von rosa luxemburg & hieronymus, von tertullian, banken, zahlen, redensarten offerieren sich den lesenden dank zitierender montage als material.

inhalt = form, form = inhalt. rückhaltloser ein-satz des eigenen lebens = standhafte ruhe. & keine spur abenteuer.

»den mut nicht verlieren. noch habt ihr nicht bis aufs blut widerstand geleistet«.

»ich bin gekommen, feuer auf die erde zu werfen. wie froh wäre ich, es würde brennen«. »meint ihr, ich bin gekommen, frieden zu bringen? nicht frieden, nein, sondern spaltung«.

Claus Bremer**)

**) Claus Bremer, 1924 in Hamburg geboren, Mitbegründer der Konkreten Poesie, Poet, Dramaturg, Regisseur, Übersetzer, Redakteur, wohnt auf der Forch bei Zürich.



die harmonie die dich und mich befreit ist die unleserlichkeit

Claus Bremer – Kreativität in Bewegung setzen und zu Formen kommen

Nicht unweit von Zürich in einer Wohnsiedlung sitzt Claus Bremer täglich an seinem Arbeitstisch. Von seinem Zimmer im ersten Stock sieht er seine Nachbarn, ein Stück Acker, ein Stück Wald, ein Stück Landschaft. Manchmal fährt er nach Zürich, nach Italien, nach Frankreich, in die Sowjetunion, dann setzt er sich wieder an sein Fenster. In diesen Bildern des Alltags lebt

er, sie fordern ihn heraus. Mit den Wörtern greift er in ihren starren Ablauf ein, trennt das oft nur durch Gewohnheit Zusammenhängende voneinander, fügt Unzusammenhängendes neu zusammen. Er macht auf die Wörter aufmerksam und durch sie auf die neuen Bilder, die dem Alltag widersprechen. Er stellt dem Leser das neu geordnete Wortmaterial zur Verfügung und zieht sich zurück, überläßt dem Leser das Spiel. »Die konkrete Poesie liefert keine Ergebnisse. Sie liefert den Prozeß des Findens. Die

konkrete Dichtung ist nicht monumental. Nicht statisch. Sie ist Bewegung. Ihre Bewegung endet im Leser auf verschiedene Weise«. Doch was als Demokratisierung der Poesie gedacht war, wurde von der Werbung schon sehr bald zum starren und eindeutigen Konsumgut umfunktioniert. Um das Wort vor dem Mißbrauch zu schützen, um es zu bewahren, hat Claus Bremer die Gedichtbilder geschaffen – er schreibt nun mit der Schere. Drei kaum erkennbare Zeilen eines Gedichts – formal dem Haiku verwandt – sind vorerst einmal nur Bild, ein Spiel mit abstrakten und repetitiven Formelementen, welches das Auge des Betrachters in Bewegung hält. Der Inhalt wird durch die Form getarnt. Undeutlichkeit, Unklarheit, Unschärfe fordern den Betrachter, den Leser heraus. Er muß das Material in Bewegung setzen. Das Ziel der Bewegung ist das Gedicht, das aus dem Bild hervortritt. Das Gedicht löscht sich aber im Prozeß des Entzifferns, des Findens auch

gleich wieder aus. Damit der Leser das Wort wieder findet, muß er das Material erneut in Bewegung setzen. Obwohl es sich bei den Gedichtbildern – ganz im Gegensatz zur konkreten Poesie – um eindeutige Aussagen handelt, bleiben sie immer beweglich, verlangen immer die Bewegung des Betrachters, des Lesers, um Wort, Poesie zu werden. Das Wort drängt sich bei Claus Bremer dem Leser nie autoritär als Lehrsatz oder Kalenderspruch auf, es kaschiert und verschleiert den Alltag nicht, sondern fordert Aktivität, Kreativität und Widerstand des Lesers heraus. Die Gedichtbilder wollen nicht un-leserlich sein, sondern schwer-leserlich. Die Schwerleserlichkeit als Hindernis für den unreflektierten und nivellierenden Konsum bewahrt der Poesie die Freiheit und Offenheit ihres Materials. Claus Bremer hat sich wiederum aus der Bevormundung befreit, Bewegungsfreiheit geschaffen, und dort, wo sich etwas bewegt, ist auch Veränderung noch möglich.

Beatrice Rolli Zinsstag